

Ulrich Müller



LESE
PROBE

Herz-
erweiterung
für den Jona in mir

EDITION WORTSCHATZ



„Wer aber [...] im Glauben fortschreitet,
dem wird das Herz weit,
und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe
den Weg der Gebote Gottes.“

Regula Benedicti Prol 49 (in Anlehnung an Ps 119,32)

Ulrich Müller

Herzerweiterung

für den Jona in mir



EDITION WORTSCHATZ

Druck und Bindung des vorliegenden Buches erfolgten in Deutschland



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Sofern nicht anders angegeben, wurde bei Zitaten aus der Bibel die Revidierte Elberfelder Übersetzung 2006 © R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, zitiert (REÜ). Des Weiteren wurde die Gute Nachricht Bibel, durchgesehene Neuausgabe 2018 © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, verwendet (GNB).

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johansson

Umschlagabbildung: Tomasz Popek/unsplash.com

Satz und Herstellung: Edition Wortschatz

© 2022 Ulrich Müller

Edition Wortschatz, Sauerbruchstraße 16, 27478 Cuxhaven

ISBN 978-3-943362-79-4, Bestell-Nr. 588 979

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Autors

www.edition-wortschatz.de

EDITION WORTSCHATZ



Inhalt

Kernsätze	7
Akteure der Jona-Geschichte	9
Einleitung: Der Jona in mir	11
Beauftragung (Jona 1)	15
Denkpause (Jona 2)	49
Wirkungsvolle Worte (Jona 3)	77
Therapeutisches Gespräch (Jona 4)	107
Anhänge	155
<i>Der Aufbau des Jona-Buches</i>	<i>155</i>
<i>Acht Fragen an Jona</i>	<i>157</i>
<i>Psalmbezüge im Unterwassergebet</i>	<i>163</i>
<i>Jonas Verwandte im Neuen Testament</i>	<i>169</i>
<i>Nur ein Märchen?</i>	<i>172</i>
Anmerkungen.....	179
Literatur	187
Zum Autor.....	195
Dank.....	196

Kernsätze

Gott geht das ziemlich gegen den Strich, wenn sich allzu selbstsichere Gläubige für ihre enge, ausgrenzende und verurteilende Art auf ihn berufen. (S. 30)

Es geht eben nicht darum, wer gewinnt, Gott oder Jona. Es geht darum, dass Gott *Jona* für seine Art, für seine Gnade, seine Weite gewinnen will. Jona soll nicht Gehorsam lernen, sondern Liebe! (S. 54)

Der „Christus in mir“ kämpft gegen den „Jona in mir“! (S. 72)

Unsere Herzen dehnen sich aus, gewöhnen sich an Gottes Gnade und Weite, wenn Gottes Herzensanliegen in uns Raum gewinnen. (S. 104)

Keine offenen Fragen mehr zu haben, das kann das Leben scheinbar sehr einfach machen, das kann einem ein Gefühl der Sicherheit geben. Das Buch Jona zeigt aber: Das kann eine trügerische Sicherheit sein. (S. 109)

Jona will in allem mathematische Klarheit ohne Interpretationsspielraum haben, sehnt den Tag der Abrechnung herbei. Und Gott bringt ihm subtil erst einmal die Grundrechenarten neu bei, zeigt ihm: Liebe zu teilen bedeutet multiplizieren, nicht dividieren. (S. 127)

Jona geht es ums Prinzip, Gott um die Menschen. (S. 142)

Gläubige, die alles immer eindeutig, klar und unmissverständlich „richtig“ geregelt haben wollen, entwickeln oft einen unfassbar hohen Leistungsdruck – auf sich selbst und auf andere. (S. 148)

Wenn wir versuchen, den Glauben in Paragraphen, Prinzipien und Regeln zu gießen, behindern wir Gottes Dynamik, seine Lebendigkeit, die er für uns Menschen einsetzt! Und Gott – das zeigt die Jona-Geschichte – lässt sich nicht gerne einschränken in seiner Lebendigkeit, Kreativität und Liebe! (S. 151f)

Gesunder Glaube setzt nicht auf Beliebigkeit, aber auch nicht auf Gesetzlichkeit, sondern auf Orientierung! (S. 152)

Akteure der Jona-Geschichte

In der Reihenfolge ihres Auftretens:

Gott: Hat das erste und das letzte Wort in der Jona-Geschichte. Hält humorvoll und mit viel Geduld die Fäden in der Hand. Hat ein großes Herz für schwierige Menschen. Ein sehr großes. Lässt sich auch durch seinen sturköpfigen Propheten nicht aus dem Konzept bringen.

Jona: Der sturköpfige Prophet. Er meint genau zu wissen, was falsch und was richtig ist, wem Gottes Zuwendung gilt (natürlich ihm und seinem Volk) und wem nicht (allen anderen). Eindeutige Prinzipien sind ihm wichtig. Er schätzt – zumindest theoretisch – einen konsequenten Glauben und wünscht sich einen konsequenten Gott. In Gottes gnädiger Weite muss er sich erst zurechtfinden ...

Sturm: Von Gott aufs Meer geworfen, um Jona auf seiner Flucht zu stoppen. Bringt ein Schiff in Seenot, die Besatzung in Todesgefahr und den Passagier Jona zum Nachdenken.

Matrosen: Eine internationale, bunt zusammengewürfelte Truppe von Seeleuten an Bord eines Überseeschiffs, eher raue Gesellen. Sie entpuppen sich jedoch als religiös überaus wach und sensibel.

Kapitän: Hat das Kommando an Bord eines Frachtschiffs im Mittelmeer; setzt in Seenot seine Hoffnung auf Jonas Gott.

Fisch: Hat ein großes Maul und einen großen Magen. Hört aufs Wort, wenn Gott einen Job für ihn hat.

Stadtbewohner von Ninive: Leben nicht wirklich so, wie Gott sich das vorstellt. Lassen sich aber von ihm (bzw. seinem Untergangspropheten) ansprechen und ändern daraufhin radikal ihr Verhalten.

König: Hat das Sagen in Ninive. Setzt seine Hoffnung auf einen gnädigen Gott und gibt der Umkehr der Niniviten einen offiziellen Status.

Rinder und Schafe in Ninive: Müssen seltsamerweise beim Bußfasten mitmachen, obwohl sie – soweit bekannt – eigentlich gar nichts falsch gemacht haben.

Rizinus: Eine Staude, die schneller wächst als ihr Schatten. Sozusagen eine Wunderpflanze auf der Überholspur – mit begrenzter Halbwertszeit.

Wurm: Kleines hungriges Wesen. Unterwegs im Auftrag des Herrn. Knabbert den Rizinus an, so dass der eingeht.

Ostwind: Unangenehm und heiß, verleidet Jona das Leben.

Sonne: Sorgt für einen Sonnenstich bei Jona und setzt ihn außer Gefecht.

Du und ich: Äh, ja: Irgendwie werden wir als Leser am Ende mit hineingezogen in die Geschichte ...

Einleitung: Der Jona in mir

„Menschen wie Jona sterben nie aus.“

Gottfried Vanoni¹

„Wer sich auf diese Erzählung einlässt, der erkennt,
dass Jona eine Gestalt ist,
die uns allen zum Verwechseln ähnlich sieht.“

Rudolf Stertenbrink²

Das Buch Jona ist eine Provokation für Fromme. Es erzählt von einem Propheten, der die irritierende Erfahrung macht, dass Gott nicht mehr in sein Schema passt. Genauer: von einem engstirnigen Gläubigen, der von Gottes gnädiger Weite herausgefordert wird – bis an die Grenze des Erträglichen.

Es ist kein schmeichelhaftes Bild, das im Buch Jona von seinem Hauptakteur gezeichnet wird: Er pflegt ziemlich enge und gesetzliche Glaubensvorstellungen, er ist dabei sehr von sich überzeugt und grenzt sich strikt von Außenstehenden ab. Er setzt auf eine simple Zweiteilung der Welt. Sich selbst zählt er zu den „Guten“, zu Gottes Leuten – Menschen, die seine Vorstellungen nicht teilen, verurteilt er dagegen hart.

Heutige Jona-Typen

Auch heute steckt in manchen frommen Gläubigen so ein kleiner Jona. Manche Christen entwickeln einen ungesunden Stolz, zum erlesenen Kreis der Berufenen dazuzugehören (als wäre das Privileg der Gottesnähe ihr Verdienst!), und neigen dazu, auf Außenstehende herabzuschauen. Gefährdet sind gerade Christen, die die Bibel unverfälscht ausgelegt und Glaubensinhalte unmissverständlich festgelegt haben wollen. Gerade Christen, die ihren Glauben sehr ernst nehmen, neigen dazu, nach einem allzu simplen Freund-Feind-Schema zu bewerten. Einige haben nicht den Hauch eines Zweifels, auf der richtigen Seite zu stehen. Sie tendieren auffallend häufig dazu, anhand klarer Fronten unbarmherzige Pauschalurteile zu treffen und alles außerhalb ihrer frommen Blase mit einem negativen Vorzeichen zu versehen.

Ein paar Beispiele für solche zu einfachen Pauschalurteile, leider nicht erfunden:

- Wiederverheiratete Geschiedene? „Nicht würdig, am Abendmahl / an der Eucharistie teilzunehmen!“
- Frauen, die abgetrieben haben? „Die stellen ihre Selbstverwirklichung über das Leben des ungeborenen Kindes!“
- HIV-positive Homosexuelle? „Gottes Strafe für sündiges Verhalten!“
- Drogen- oder Alkoholabhängige? „Selbstgewähltes Schicksal, die haben sich einfach nicht im Griff!“
- Straffällig gewordene Menschen? „Haben ihr Leben verpfuscht, selbst schuld!“
- Hartz-IV-Empfänger oder Obdachlose? „Die wollen sich schlicht und einfach alle nicht einfügen in das normale Leben!“

Wer in solchen Stereotypen denkt, wer so hart urteilt, dessen Herz ist eng. Viel, viel enger als Gottes Herz, dessen Art wir eigentlich widerspiegeln sollten. Ein enges Herz zeigt sich zum Beispiel durch Naserümpfen und Kopfschütteln. Engherzigkeit zeigt sich in Berührungsängsten, Überheblichkeit und Verachtung, in kompromisslosem Schwarz-Weiß-Denken und strikter Abgrenzung.

Der Jona in mir

Leider kommt auch der Jona in mir immer wieder durch. Auch ich habe manchmal ein zu enges Herz, einen zu engen Horizont. Zum Beispiel kommt es vor, dass ich Menschen vorschnell abschreibe und nicht in der Lage bin, den Schmetterling in der Raupe zu entdecken. Vor einiger Zeit hörte ich, wie mein kleiner Sohn vor unserer Haustür einem anderen Jungen – nennen wir ihn hier einmal „Max“ – drohend zurief: „Du darfst unser Grundstück nicht betreten!“ Ich habe ihn dann im Haus zur Rede gestellt: „Warum sagst du Max derart barsch, dass er hier nichts zu suchen hat?“ – Antwort: „Papa, du findest den doch auch blöd!“ Es stellte sich heraus, dass ich ein paar Tage zuvor zu meinem Sohn gesagt hatte, Max sei kein guter Einfluss für ihn, er solle eher mit anderen spielen. Mir war halt aufgefallen, dass Max sich deutlich zum Negativen entwickelt hatte. Er war in vielen Aspekten das Gegenteil von dem, was ich mir für unseren Sohn wünsche.

Mein Sohn hatte sich offenkundig gemerkt, dass ich Max nicht als angemessenen Umgang für ihn ansah. Als er ihn so barsch von unserem Grundstück fernhielt, wurde mir schlagartig bewusst, was bei ihm angekommen war und wie engherzig ich gewesen war: Hätte ich ein bisschen Sensibilität gezeigt, wäre mir rechtzeitig bewusst geworden, warum Max gerade eine heftige Phase hatte: Seine Eltern waren mitten in einer schmutzigen und mit harten Bandagen geführten Scheidung, Alkohol spielte eine

unrühmliche Rolle und das gemeinsame Haus musste verkauft werden. Das bleibt bei einem Kind nicht ohne Folgen, wenn alles den Bach heruntergeht!

Meine Aufgabe als Christ wäre es gewesen, das gedanklich in den größeren Kontext einzuordnen – und Max nicht trotzdem, sondern gerade deswegen einzuladen, zum Beispiel nachmittags an unserem großen Esstisch eine Waffel mitzuessen oder abends gemeinsam an der Feuerschale zu sitzen, Stockbrot über die Glut zu halten und entspannt zu reden. Gerade in so einer schwierigen, ihn existentiell berührenden Phase hätte er Zuwendung, ein offenes Ohr und Orientierungshilfe gebraucht – keine Zurückweisung unsererseits! Leider habe ich das zu spät begriffen. Manchmal bin ich Jona eben zum Verwechseln ähnlich. Gott hat noch viel Arbeit mit mir. Aber zum Glück hat er auch viel Geduld mit mir.

Einladung in die Weite

Jonas Geschichte macht deutlich, wie engagiert Gott bei seinen Leuten gegen eine Verengung von Herz und Horizont kämpft. Sie macht deutlich, wie sehr Gott sich bei Gläubigen einen weiten Horizont wünscht, ein großes Herz. Dafür setzt er bei Jona alles ein: einen Sturm, einen großen Fisch, einen Rizinus, einen Wurm – und eine große Portion Humor.

So gesehen ist das Buch Jona also nicht (nur) eine Provokation – sondern eine verlockende Einladung, den Propheten auf seinem Weg der Herzerweiterung ein Stück zu begleiten: auf seinem Weg aus der Enge in die Weite, von der Rechthaberei zum Lernen, vom Sich-Abgrenzen zum Mitleiden, vom Verurteilen zum Voranbringen und von der Gesetzlichkeit zur Gnade.

Beauftragung (Jona 1)

„Ninive ist überall.“

Herbert Werner³

„Unser ‚Ninive‘ ist dort, wo wir Christen
uns in unsere Schneckenhäuser zurückziehen,
statt unsere uns von Gott gestellte Aufgabe
unter Christen und Nichtchristen zu erfüllen.“

Klaus Fischer⁴

Eine laute Stimme reißt Jona aus dem Tiefschlaf. Ein Mann rüttelt an ihm und schreit die ganze Zeit in einem wilden Sprachkauerwelsch irgendwas mit „Nicht schlafen! Du musst beten!“ Halbwach murmelt Jona nur: „Lass mich in Ruhe! Ich träume gerade so schön!“, und zieht die Decke über sein Gesicht.

Da reißt der Mann sie einfach weg und zert Jona grob hoch. Der muss sich schnell irgendwo festhalten, alles schwankt wild hin und her. Komisch: Die Holzplanken unter seinen Füßen sind ganz nass. Jona muss sich erst orientieren: „Wo bin ich überhaupt? Was mache ich hier?“

Nach und nach fällt ihm alles wieder ein. Oh je! Jetzt weiß er wieder, wo er ist und was hier los ist: Er ist auf der Flucht vor seinem Gott. Auf einem schaukelnden Überseeschiff. Und dieses Fluchtfahrzeug hat Gott gerade gestoppt – mit einem heftigen Sturm. Genauer gesagt: Ihn, Jona, seinen streikenden Propheten,

hat Gott gestoppt. War ja klar. Jona erinnert sich jetzt wieder sehr genau: Alles begann damit, dass Gott einen Spezialauftrag für ihn hatte. Es war nicht das erste Mal gewesen, dass Gott ihn auf einen Einsatz schickte. Aber dieses Mal war es eine ärgerliche Angelegenheit, ein unmöglicher Auftrag gewesen!

Aber jetzt einmal alles der Reihe nach.

Jona: Auf Tuchfühlung mit Gott

Jona 1,1 (REÜ): Und das Wort des HERRN geschah zu Jona, dem Sohn des Amittai: ...

Das nach ihm benannte Buch startet so lapidar: Gott spricht Jona an. Da muss man gedanklich erst einmal mitkommen. Zwei Fragen drängen sich auf: Um wen geht es, wer ist dieser Jona überhaupt? Und wie kann Gott sich einfach so mit ihm unterhalten, als säßen sie zusammen auf der Terrasse?

Zur ersten Frage: Dieser Jona wird ohne große Erläuterungen bei den Lesern als bekannt vorausgesetzt. Und in der Tat: Jona ist eine bekannte Figur. Jona ben Amittai heißt er mit vollem Namen, also „Jona, Sohn des Amittai“. (Es gab im Alten Orient keine Nachnamen, man hängte an den Vornamen einfach den Namen des Vaters dran. Sein Vater hieß halt Amittai.) Dieser Jona ben Amittai taucht im Alten Testament zuvor schon einmal in einem anderen Zusammenhang auf (2Kön 14,23–25). Die kurze Notiz dort klärt seine Herkunft: Jona stammt aus Gat-Hefer, also aus dem Bergland des Nordreichs Israels (nach dem Tod des Königs Salomo war das gelobte Land in ein Südreich für die Stämme Juda und Benjamin und in ein Nordreich Israel für die restlichen zehn

Stämme aufgeteilt worden). Jonas Heimatstadt gehört zum Stammesgebiet Sebulon (Jos 19,13).

Zur zweiten Frage: Die Seitenbemerkung im zweiten Buch der Könige klärt schon einmal Jonas Rolle. Jona ist nicht irgendwer. Jona ist ein Prophet, also ein Mensch, der einen engeren Draht zu Gott hat als die meisten anderen Menschen und in enger Beziehung zu ihm steht. Er wird sogar als „Knecht Gottes“ bezeichnet – mit diesem Ehrentitel steht er auf einer Stufe mit Mose (4Mo 12,7; Hebr 3,5). Jona, das ist also eine bedeutende Figur seiner Zeit, in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. – grob gerechnet 150 Jahre nach der Regierungszeit Salomos.

Gute Botschaft in schlechten Zeiten

Jona ist vermutlich auch ein beliebter Prophet in Israel. Er hatte nämlich bereits angenehme Aufträge zu erledigen: Er durfte in unschönen Zeiten schöne Botschaften verkündigen. Jona durfte seinem Volk und seinem König Jerobeam II. (787–747; der damalige König im Nordreich) gute Nachrichten von ganz oben übermitteln: Eine Wende zum Guten würde eintreten. Gott würde dafür sorgen, dass die in Kriegen verloren gegangenen Gebiete von Israel militärisch zurückerobert werden würden.

Das fiel Jona ganz sicher nicht schwer, solch einen Auftrag auszuführen. Und tatsächlich trat diese Prophezeiung ein. Israel erreichte nach Jonas Ankündigung im Norden und Osten fast wieder die geografische Ausdehnung wie unter dem großen König David auf dem Zenit seiner Macht. Das festigte garantiert Jonas Ruf eines bedeutenden Propheten.

Ganz nebenbei: Diese Gebietsrückerobertung war ehrlich gesagt reine Gnade. Jerobeam II. war kein König, wie Gott sich ihn vorstellte. Da lief einiges schief (2Kön 14,23f.). Jona war in dieser Situation also ein Prophet unverdienter Gnade. Und weil die von

ihm prophezeite Gebietserweiterung logischerweise auf Kosten der benachbarten Völker gehen musste, lässt sich seine Botschaft so zusammenfassen: „Gnade für uns, Strafe für die anderen!“ Jona hatte damit keine Probleme.

„Tja“, dachte Jona vielleicht manchmal, „das ist halt eine spezielle Beziehung zwischen Gott und seinen Leuten.“ Jona war sich sicher, dass Gott klar trennt zwischen Menschen, die zu ihm gehören – und allen anderen. Das Volk Israel ist Gottes Volk, diese Menschen gehören zu ihm. Die Israeliten, das sind die Guten. Auch wenn sie sich nicht immer so gut verhalten. Aber jedenfalls sind sie besser als die anderen. Naja, zumindest besser dran. Wie auch immer: Toll, so einen Gott zu haben, der seinem Volk immer wieder gnädig ist, ihm Gutes gönnt! Aus Jonas Sicht war das eine wirklich feine Sache, zu Gottes Volk zu gehören! Ein Privileg, so einen Gott zu haben. Eine Ehre, sein Prophet, sein Sprachrohr zu sein.

Bis jetzt.

Neuer Auftrag: Auf nach Ninive!

Denn jetzt übermittelt Gott Jona wieder einen Auftrag – wie genau, bleibt offen. Ob als Stimme aus dem Himmel oder als innere Stimme, die ihm keine Ruhe mehr lässt. Klar ist jedenfalls: Jona weiß genau, wer da mit ihm redet. Ihm ist sehr bewusst: Gott selber spricht ihn unmissverständlich an. Was sagt er? Der Auftrag lautet diesmal:

.....

² Mache dich auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und verkündige gegen sie! Denn ihre Bosheit ist vor mich aufgestiegen.

.....

Jona soll ins feindliche Ausland. Als Überbringer schlechter Neuigkeiten. Allein. Er soll den Menschen im assyrischen Ninive ins Gesicht sagen, dass es so mit ihnen nicht weitergeht.

Ninive, gegenüber dem heutigen Mossul auf dem östlichen Ufer des Tigris gelegen, war zu Jonas Zeit noch nicht Hauptstadt des assyrischen Reiches – das war bis 705 v. Chr. Assur. Aber ähnlich wie Sydney die Stadt ist, die wie keine andere für Australien steht, auch wenn die Hauptstadt Canberra heißt, war Ninive religiöses und kulturelles Zentrum und die prägende Stadt Assyriens.

Ninive, nur „ungefähr so groß wie Paderborn“ heute,⁵ war nach damaligen Maßstäben eine Großstadt, eine Metropole des Orients – eine Weltstadt wie heute Berlin, Paris, Dubai oder London.

Was genau die „Bosheit“ ist, die zum Himmel schreit und Gott zum Eingreifen bewegt, erschließt sich nur indirekt und andeutungsweise über Jona 3,8. Dort ist die Rede von „bösen Wegen“ und Gewalttaten. Nach außen waren die Assyrer bekannt für brutale Kriegführung, für die Massendeportation von Feinden und für gnadenlose Unterdrückung. Das assyrische Reich sorgte für Angst und Schrecken, plünderte, mordete und verschleppte auf grausame Art. Auch nach innen herrschten wohl schlimme Zustände. Ninive war „Symbol der Welt ohne Gott“⁶ und – um mit Ronald Reagan zu sprechen – ein *evil empire*, ein „Reich des Bösen“. Heute würden wir sagen: ein Terroristenstaat! Ninive, das war also das komplette Gegenteil von dem, was Gott sich wünscht und wofür er steht: Frieden, Leben, Liebe, Solidarität und Gerechtigkeit. „Endlich“, denkt Jona möglicherweise, „ist das auch mal bei dir angekommen, Gott!“

Gott will jetzt anscheinend durchgreifen, denn sein Auftrag an Jona lautet: „Jona, du gehst jetzt ins assyrische Ninive und sagst: So kann das mit euch nicht weitergehen. Ich gucke mir das nicht länger an!“ Ich stelle mir das so vor, dass Jona im ersten Moment zustimmt: „Da sind wir uns mal wieder einig, Gott und ich: Nini-

ves Bosheit stinkt zum Himmel. Wirklich übel, was man da so hört! Ninive gehört zur Rechenschaft gezogen!“

Jona wird stutzig

Aber – warum kann Gott Ninive dann nicht einfach bestrafen und dem Erdboden gleichmachen? Die Assyrer sind eine potenzielle (und später sehr reale) Bedrohung für Israel, also Feinde – und Feinde warnt man doch nicht vor! Da schlägt man ohne Vorwarnung zu. Warum um alles in der Welt sollte man Ninives Untergang vorher ankündigen? Man setzt doch eher auf den Überraschungseffekt! Am Ende fliehen noch welche vor der verdienten Strafe! Oder, noch schlimmer: Die Niniviten wollen ihm an den Kragen!

Jona kommt langsam ins Grübeln: „Warum muss ich in die Höhle des Löwen und Kopf und Kragen riskieren? Ninive gehört wie damals Sodom und Gomorra vernichtet (1Mo 18f.)! Feuer vom Himmel, einmal die Gegend auf links gedreht (1Mo 19,24f!) und fertig. Dann ist doch alles wieder in Ordnung!“

Jona stutzt – und an dieser Stelle muss ich ein wenig spoilern, das Geheimnis hinter Jonas Reaktion wird ja erst in Jona 4,2 enthüllt: Er versteht allmählich, was Gott *wirklich* vorhat. Ihm schwant langsam: Dass Gott sie vorwarnen will, deutet darauf hin, dass er sie gar nicht vernichten will. Vernichten könnte er sie ja auch ohne Ankündigung ... Jona vermutet – wie sich später herausstellt, völlig zu Recht –, dass Gott den Niniviten „nur“ eine ultimative Warnung übermitteln will. Die bedrohliche Botschaft ist nur eine ultimative Drohkulisse, eine letzte Mahnung! Im Klartext heißt das: Jona soll Ninive Gelegenheit zur Umkehr geben.

Jona fällt es wie Schuppen von den Augen: Gott würde die Niniviten niemals darauf hinweisen, dass sie in eine Sackgasse rennen, wenn er nicht auf ihre Umkehr hoffen würde ... Die Drohpredigt

soll doch genau das Angedrohte, die Zerstörung der Stadt, den Tod aller Bewohner, verhindern. Rüttelt seine Botschaft die Niniviten auf, ist Gott ihnen am Ende noch gnädig.

Aus Jonas Sicht unvorstellbar! Jona befürchtet und ahnt, dass Gott gnädig und gütig sein würde – den falschen gegenüber! Den Niniviten gegenüber! Damit hat Jona ein Problem: Er will nicht, dass diese gottlosen Menschen, diese potenziellen Feinde, diese Nicht-Israeliten von Gottes Gnade berührt werden.

„Alles, nur das nicht! Am Ende heucheln die Niniviten kurz ein wenig Reue und Gott wird prompt weich ...“ Jona sträubt sich gegen den Auftrag. Gnade für Ninive, für Israels Feinde, für so eine sündige Weltstadt? – da macht er nicht mit. Jona kommt nicht damit klar, dass Gott Ninive die Chance eröffnet, sich vor der verdienten Strafe zu drücken.

ZUM WEITERDENKEN: **Gott gibt keinen auf**

Zugegeben, bei Jona hält sich die Begeisterung darüber, dass Gott sich für die verrufenen Niniviten interessiert, sehr in Grenzen. Das ist ein Thema für sich – nein: Das ist *das* Thema, das im weiteren Verlauf der Geschichte weiter entfaltet wird. Dazu später mehr. Aber ein wichtiger Aspekt verdient es, hier hervorgehoben zu werden: Jonas Beauftragung offenbart nämlich einen grundlegenden Wesenszug Gottes.

Jona hat – das stellt sich später heraus – ja Recht: Gott will nicht Prinzipien durchsetzen um jeden Preis und Menschen ohne Wimpernzucken der verdienten Strafe zuführen. Gott will Ninive offenkundig noch eine Chance geben, er will den Bewohnern der Stadt unverdientermaßen seine Gnade anbieten. Ninives Schicksal ist Gott nicht egal. Er kann nicht unbeteiligt zuschauen, wie die Stadt sich und andere zerstört.

Das ist typisch Gott: Er gibt keinen auf. Für Gott ist kein Leben endgültig verpfuscht. Für Gott ist keine Biografie hoffnungslos. Für Gott ist keine Lage ausweglos. Nicht einmal die verfahrenere Situation in Ninive.

Zum Glück gilt das auch heute noch. Wir sind Gott nicht egal. Im Gegenteil! Was auch immer zwischen uns und Gott steht: Er hat alles in Bewegung gesetzt, um uns eine Chance zur Umkehr zu geben. Zu Ninive schickte er seinen Propheten Jona. Etwa 700 Jahre später schickte er seinen Sohn Jesus höchstpersönlich auf die Welt. Der Autor des Hebräerbriefes bringt es auf den Punkt: „In der Vergangenheit hat Gott in vielfältigster Weise durch die Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen. Aber jetzt, am Ende der Zeit, hat er zu uns gesprochen durch den Sohn.“ (Hebr 1,1f. GNB; vgl. auch Mt 21,33–46).

Und was lässt Gott uns ausrichten durch seinen Sohn? Die Nachricht, die er übermitteln soll, fasst Jesus selbst folgendermaßen zusammen: „Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette“ (Joh 12,47). Gott will sich nicht von problematischen Menschen abgrenzen, niemals, er leidet mit ihnen. Gott will Menschen nicht verurteilen, sondern voranbringen.

Jona streikt

Jeder damalige Hörer der Geschichte hätte nach Gottes Beauftragung „Mache dich auf, geh nach Ninive!“ die klassische Fortsetzung erwartet: „... und Jona machte sich auf und ging nach Ninive“. Viele große Erzählungen des Alten Testaments beginnen mit einem göttlichen Auftrag – und dann folgt normalerweise immer die gehorsame Ausführung des Auftrags durch den Propheten (vgl. Abraham in 1Mo 12,1.4; Bileam in 4Mo 22,20f.; Elija

in 1Kön 17,9f.). Aber hier ist nichts normal. Statt des „und“ kommt ein „aber“:

³ Aber Jona machte sich auf, um nach Tarsis zu fliehen, weg vom Angesicht des HERRN. Und er ging nach Jafo hinab, fand ein Schiff, das nach Tarsis fuhr, gab den Fahrpreis dafür und stieg hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren, weg vom Angesicht des HERRN.

Jona ist nicht einverstanden mit seinem Auftrag, er ist nicht einverstanden mit Gottes Ziel. Er will das Gegenteil von dem, was Gott will ... und macht sich konsequenterweise auf in die Gegenrichtung. Er streikt. Er kündigt. Er quittiert den Dienst. „Gnade für die Niniviten? Da kannst du dir einen anderen Dummen suchen!“, denkt sich Jona. „Nichts wie weg hier ...“ Er macht sich zwar auf Weg, geht aber in die genau entgegengesetzte Richtung: „Nach Nordosten soll er, nach Südwesten geht er“.⁷

Explizit heißt es hier zweimal: Er will nach Tarsis fliehen, „weg vom Angesicht des HERRN“. Das klingt wie eine Anspielung auf die Kainsgeschichte (1Mo 4,16), in der Kain mit einem Mal nicht länger in Gottes Dunstkreis lebt. (Ein Leben im Einklang mit Gott und enger Umgang mit ihm wird im Alten Testament häufiger umschrieben mit „vor dem Angesicht des Herrn stehen“, vgl. 1Kön 17,1; 18,15; 2Kön 3,14; 5,16; Jer 15,1.19). Diese Formulierung soll auch hier bei Jona eine maximale Entfernung von Gott ausdrücken. Bisher war er offenkundig eng verbunden mit ihm, jetzt aber will er auf Abstand gehen, möglichst weit weg aus der Gegenwart des Herrn. Die innere Distanzierung drückt sich auch äußerlich aus. Tarsis, von Israel aus gesehen im äußersten Westen,

vermutlich an der Südküste Spaniens gelegen – das ist in der antiken Geografie so etwas wie das Ende der damals bekannten Welt (vgl. Ps 72,10, Jes 60,9; 66,19; Hes 38,13).

Jona macht sich aus dem Staub. Er läuft vor seinem Auftrag weg. Er läuft vor seinem Gott weg. Was für ein bockiger Prophet, ein Problemprophet! Er kommt irgendwie, wahrscheinlich zu Fuß, die knapp 100 km von Gat-Hefer nach Jafo (seit 1950 ein Stadtteil der 1909 neu gegründeten israelischen Hafenstadt Tel-Aviv). Zufällig liegt dort im Hafen gerade ein Boot (Passagierschiffe gab es damals nicht, „wer zu Schiff unterwegs sein wollte, musste ein Frachtschiff finden, das ihn mitnahm“⁸), eins dieser schwerfälligen Handelsschiffe, die manchmal auch zahlende Passagiere mitnahmen, ihnen aber wenig Luxus boten.

Jona fragt den Kapitän: „Wo fahrt ihr hin? Der Kapitän ruft zurück: „Weit weg, nach Tarsis!“ Jona: „Nach Tarsis? Das klingt gut! Könnt ihr mich mitnehmen?“ Tarsisschiffe, das waren hochseetaugliche Boote, kombinierte Segel- und Ruderschiffe. Das waren nicht nur Küstenschiffe, die sicherheitshalber immer nur nahe am Ufer fuhren, sondern sie konnten weitere Entfernungen überbrücken. Tarsisschiffe waren wichtig für den internationalen Handel, allerdings auch nicht in jedem Fall absolut zuverlässig.

Die Strecke Jafo–Tarsis bedeutete eine mehrmonatige Fahrt. Das Handelsschiff musste immer wieder in Häfen anlegen, Zwischenstopps machen, um Waren aufzunehmen oder zu verkaufen und sich mit Proviant zu versorgen. Darüber hinaus galt es immer wieder, auf günstige Winde zu warten ... Jafo–Tarsis, das war auch keine billige Fahrt. Aber Jona zahlt, offenkundig ohne mit der Wimper zu zucken, den geforderten Betrag und geht an Bord. Vielleicht stutzte der Kapitän da schon: „Der hat es aber eilig, wegzukommen! Der versucht nicht einmal, den Preis herunterzuhandeln. Ob der etwas ausgefressen hat?“ In der Tat: Jona scheut weder Kosten noch Mühen, wegzukommen.

Einschneidendes Erlebnis

Komisch: Wenn Jona Gottes Auftrag, nach Ninive zu gehen, nicht nachkommen will, warum verweigert er dann nicht einfach die Arbeit? Warum flieht er, warum verlässt er prompt seine Heimat? Er hätte den Befehl doch einfach ignorieren und zu Hause bleiben können? Diese Flucht sieht ein wenig aus wie eine Art Kurzschlussbehandlung, wie Vermeidungsverhalten.

Ein „Weiter wie bisher“ ist ihm schlicht nicht möglich. „Dort, wo er war, glaubt er nicht bleiben zu können, und dort, wo er hin soll, will er nicht hin“.⁹ Will er raus aus dem Umfeld, in dem ihn Gottes Auftrag erreichte, um die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Kontaktaufnahme zu minimieren? „Offenkundig hindert die Macht des göttlichen Befehls Jona daran, sich einfach über ihn hinwegzusetzen und sein gewohntes Leben fortzusetzen“.¹⁰ Er hält es nicht mehr aus, in Gottes Land zu sein. Er kann nicht einfach so tun, als ob nichts gewesen wäre, innere Unruhe treibt ihn an! Gottes Auftrag löst in ihm etwas aus ... und irgendwo muss Jona hin mit dieser Energie.

ZUM WEITERDENKEN: **Setze ich Gottes Auftrag um?**

Gott gibt keinen auf – aber wie bekommen das die mit, die diese hoffnungsvolle Botschaft hören müssen? Wie kommt bei Bedarf Gottes Warnung „Achtung! Du läufst auf den Abgrund zu!“ an? Durch uns, durch dich und mich! Gott beauftragt seine Leute, diese lebensentscheidende Botschaft weiterzugeben. Er beauftragt uns, anderen Menschen seine Nachricht zu überbringen. Gott braucht dich und mich, damit seine Botschaft ankommt! (Röm 10,14f.).

Dummerweise sind wir Christen heute manchmal genauso störrisch wie Jona damals. Das ist ja ohnehin für Manche erst einmal

ein Umdenken: Wir sollen hingehen zu Menschen – und nicht warten, dass sie irgendwann von alleine schön gestriegelt zum Gottesdienst kommen! Und: Wohin genau sollen wir denn gehen, zu wem? Was ist unser Auftrag als Gemeinde? Konkret: Was will Gott von mir, wohin schickt er mich? Wo ist mein Ninive?

Ninive ist überall da, wo Menschen den lebendigen Gott nicht kennen, wo ihnen die richtige Lebensausrichtung fehlt. Ninive „steht für alle Orte unserer Welt, wo Menschen am Leben gehindert werden, wo Menschen sich selbst am Leben hindern.“¹¹ Genau dahin will Gott mich schicken. Das mag weit weg sein. Möglicherweise liegt „mein“ Ninive aber auch sehr nahe in meiner Nachbarschaft. Ninive ist heute auch in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz. Ninive liegt am Rhein, am Main, an der Elbe, an der Rhone, an der Donau – und an zahllosen Nebenflüssen. Ninive findet sich heute in Berlin, Innsbruck und Basel – und bei dir nebenan. Ninive ist überall da, wo Menschen Gott brauchen. Jesus sagt: „Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken“ (Mt 9,12). Für die will Gott da sein. Für die sollen wir da sein.

Unser Auftrag, der Missionsbefehl, klingt sinngemäß genauso wie Jonas Auftrag: „Geh hin zu denen, die mich noch nicht kennen, zu denen, die mich brauchen!“ (vgl. Mt 28,19f.; Mk 16,15f.; Lk 24,47–49; Joh 20,21; Apg 1,8). Gott schickt uns wie Jona zu den Orientierungslosen, zu denen, die ihr Leben bisher nicht wirklich auf die Reihe kriegen. Zu denen, die sich schwertun mit dem Leben. Zu denen, die anderen das Leben schwer machen. Zu Menschen, deren bisheriges Leben das komplette Gegenteil von dem ist, was Gott sich wünscht und wofür er steht. Und Gott schickt uns möglicherweise auch zu Menschen, zu denen wir eigentlich lieber Abstand halten würden ...

Ich unterhielt mich vor etlichen Jahren mit einer Bekannten über eine Großstadtgemeinde, die ich eigentlich richtig gut und beeindruckend fand: Im Gottesdienst Musik auf hohem Niveau,

tolle Spielfilme, tiefgehende Predigten, eine dichte Atmosphäre ... „Da wäre ich gerne Mitglied!“, sagte ich damals meiner Bekannten. Die konnte das überhaupt nicht nachvollziehen. Mit Nachdruck holte sie mich auf den Boden der Tatsachen: „In der Gemeinde läuft gehörig was falsch! Schau dir doch nur mal die dicken Autos an, die vor der Gemeinde parken. Schau dir in den Stuhlreihen an, wie die Menschen gekleidet sind! Achte mal darauf, welche Themen in den Predigten eine Rolle spielen und welche nicht! Achte einmal darauf, welche Berufsgruppen in der Gemeinde vertreten sind und welche nicht: Das sind eigentlich nur Akademiker!“ Ihre Diagnose: „Diese Gemeinde ist doch nur für die *happy few*! Sie besteht aus Privilegierten, und die wollen am liebsten unter sich bleiben.“ Ich musste ihr widerstrebend Recht geben, da war wirklich etwas dran.

Umso mehr freute ich mich, als ich Jahre später hörte, dass Frauen aus dieser Gemeinde jetzt regelmäßig Prostituierte auf dem Straßenstrich aufsuchen und ihnen ganz praktisch weiterhelfen, sie warmherzig begleiten und in Notsituationen unterstützen. Ehrenamtliche haben darüber hinaus eine wöchentliche Essensausgabe für Obdachlose etabliert. Das hat mich sehr beeindruckt, wie die Gemeinde in den letzten Jahren Schritt für Schritt ihren begrenzten Horizont erweitert und gewohnte Bahnen verlassen hat. Die Gemeinde hat an diesen Stellen und an weiteren ihren Auftrag entdeckt! Sie ist sensibel geworden für die Nöte der Menschen aus dem räumlichen Umfeld. Sie reflektiert inzwischen bewusst: Wie können wir etwas von dem, was uns geschenkt worden ist, an andere weitergeben? Wie können wir Menschen helfen, die es nötig haben?

Zu wem möchte Gott dich schicken? Vielleicht hast du ganz konkret einen Menschen vor Augen, bei dem du denkst: „Das kann doch so nicht weitergehen mit ihm/ihr!“ Das kann ein Arbeitskollege sein, ein Nachbar, ein Bekannter. Möglicherweise

lässt Gott dich spüren, was er in Bezug auf diese Person empfindet, weil er sie dir aufs Herz legen möchte.

Es kann auch gut sein, dass Gott „zufällige“ Begegnungen schafft, die Anknüpfungspunkte bieten. Mir passiert so etwas immer wieder, wenn ich mit meiner aktuellen Lektüre in einem Café oder Restaurant sitze. Vor ein paar Jahren war ich für einen Vortrag in Wernigerode. Am Abend, bevor ich mich ins Hotelzimmer zurückzog, saß ich gemütlich in einem Brauhaus, um ein wenig zu lesen und mir gleichzeitig ein riesiges Schnitzel einzuverleiben. Irgendwann setzte sich ein junger Mann neben mich, der offenbar Gesprächsbedarf hatte. Er fragte sofort: „Was liest du denn da?“ Ich hielt ihm das Cover hin, er las stirnrunzelnd: „Neun Wege, Gott zu lieben“ (übrigens ein sehr anregendes Buch!). Lapidare Reaktion seinerseits: „Aha.“ Kurze Pause. Und dann legte er los: „Kirchensteuer ist Mist. Die Zehn Gebote engen ein. Der Kirche kann man nicht trauen!“ Und schon waren wir mitten in einer angeregten Diskussion. Je später der Abend wurde, desto offener, ehrlicher und persönlicher wurde das Gespräch. Das war eine von Gott geschenkte Begegnung, die bei meinem Gegenüber einiges auslöste und auch mich sehr anregte und bereicherte.

Wenn Gott dir Menschen aufs Herz legt oder Gesprächsgelegenheiten arrangiert, kannst du dich wegducken. Oder du kannst die Person sein, die ein möglicherweise entscheidendes Wort hat, eine entscheidende Geste, einen entscheidenden Gedanken. Bin ich eine Figur, die Gottes Liebe verkörpert und seine Gnade in das Leben anderer Menschen bringt?

Jonas Problem: Gottes Gnade

Jona will immer Eindeutigkeit – und für ihn ist der Fall eindeutig und klar: Die Menschen in Ninive sind eine Ansammlung von

Sündern (er nimmt sie nicht einmal als Individuen wahr). Jona will, dass Ninive konsequent bestraft wird, dem Erdboden gleichgemacht wird. Jona will Ninive untergehen sehen! Weil die Niniuiten nichts anderes verdient haben! Da ist null Empathie bei Jona zu entdecken. Er hat kein Problem mit der Härte der Botschaft – sondern mit Gottes absehbarer Gnade. *Denen* kann man doch nicht Gottes Gnade nahebringen?!

Das zieht sich durch die ganze Geschichte: Jona betreibt die Sicherung seiner Identität und der Identität des Gottesvolkes durch scharfe Abgrenzung nach außen. Das führt leicht zu Isolation und Überheblichkeit. Sein unausgesprochenes Motto ist ein permanentes „Wir (Gottes Leute) gegen die anderen“ (das nennt man heutzutage *othering*, diese Grenzziehung zwischen denen, die dazugehören, und den „anderen“). Das ist eine Identität, die vor allem über Abgrenzung und Ausgrenzung funktioniert.

„Für Jona ist Ninive ein hoffnungsloser Fall, reif zur Vernichtung“.¹² Genauer gesagt: „Ninive ist ein hoffnungsloser Fall, solange es sich selbst überlassen bleibt“.¹³ Aber Gott überlässt Ninive nicht sich selbst! Er setzt alles in Bewegung, um Ninive einen neuen Start zu ermöglichen! „Gott will Ninive befreien vom Fluch der Selbstzerstörung“.¹⁴

Aus Gottes Sicht sind – wie sich in 4,11 zeigt – in der Stadt Ninive viele Menschen, die ihre Fragen und Probleme haben, die orientierungslos sind, die sich selbst und anderen das Leben schwer machen. „Gott will einen Bußprediger, weil seine Liebe immer noch größer ist als sein Zorn“.¹⁵ Gott schickt Jona nach Ninive, weil er Mitleid mit den Menschen in Ninive hat.

Nur: Jona sieht es überhaupt nicht ein, Nichtjuden dabei zu helfen, den einzig wahren Gott kennenzulernen. Das ist immerhin *Israels* Gott! Jona gefällt das nicht. Er sagt Gott vielleicht: „Du setzt da irgendwie an der falschen Stelle an! Du musst dich doch um *deine* Leute kümmern! Wir gehören zu dir! Du bist *unser* Gott!

Gott, nur zur Erinnerung: *Wir* sind dein Volk! Das heißt doch: Unsere (potentiellen) Feinde sind dann doch auch deine Feinde!“

Jona kriegt es in seinen Kopf nicht rein: Warum will Gott sich um ein Volk kümmern, das schon bald Israel angreifen und vernichten könnte? Von den Assyrern geht in der Tat eine ganz reelle und greifbare Gefahr für Israel aus. Das ist ohne jede Frage eine unberechenbare Großmacht, die Israel permanent in seiner Existenz bedroht! Jona fragt sich: „Warum ist Gott Ninive auf einmal so wichtig? Freundet er sich gerade mit unseren Feinden an? Was wird dann aus uns? Sind wir ihm dann nicht mehr so wichtig?“

Gottes Weite und Weitherzigkeit überfordern Jona. Jona hält Gottes Mitleid mit Ninive nicht aus. Das ist für ihn eine Zumutung! Jona weigert sich, Gottes Liebe mit Heiden zu teilen. Er hat Angst, dass dann Israels Sonderrolle futsch ist. Dass Gottes auserwähltes Volk dann nur noch ein Volk unter vielen ist, die Gottes Zuwendung und Aufmerksamkeit genießen.

Deswegen flieht Jona im Frachtschiff Richtung Westen vor Gott. Eigentlich weiß er selbst schon vorher, dass das nicht funktionieren kann. Sicherlich ist ihm bewusst, dass Gott überall gegenwärtig ist (1,9; vgl. Ps 139, Am 9,2–4). Seine Flucht erinnert mich an ein Kind, das sich die Augen zuhält und sich sicher ist, dass es dann auch kein anderer mehr sehen kann ...

Das Buch Jona zeigt im weiteren Verlauf: Gott geht das ziemlich gegen den Strich, wenn sich allzu selbstsichere Gläubige für ihre enge, ausgrenzende und verurteilende Art auf ihn berufen. Es attackiert Jonas angenehme Gewissheit, genau zu wissen, wer Freund und Feind ist. Es löst die Sicherheit in Luft auf, dass er selbst natürlich zu den Guten, zu Gottes Freunden zählt und dass Gott die gleichen Feinde hat wie er.

In einem ersten Schritt hält Gott Jona zunächst einmal auf.

Gott stoppt Jonas Flucht

⁴ Da warf der HERR einen gewaltigen Wind auf das Meer, und es entstand ein großer Sturm auf dem Meer, so dass das Schiff zu zerbrechen drohte. ⁵ Da fürchteten sich die Seeleute und schrien um Hilfe, jeder zu seinem Gott. Und sie warfen die Geräte, die im Schiff waren, ins Meer, um ihre schwierige Lage zu erleichtern. Jona aber war in den untersten Schiffsraum hinabgestiegen, hatte sich hingelegt und schlief fest.

Das ist schon eine kleine Machtdemonstration: Gott, Herr der ganzen Welt, wirft mal eben einen Sturm aufs Mittelmeer. Wie um kurz einmal deutlich zu machen, wer hier das Sagen hat ... Ganz unvermittelt schüttelt hoher Seegang das Schiff durch, auf dem Jona schläft. Peitschende Wellen schlagen über die Reling. Die Besatzung ist von jetzt auf gleich in höchster Seenot. Das Schiff ist vom Kentern bedroht. Die Balken knarzen. Sogar das Zerbrechen des Schiffs (das nicht wie heutzutage aus Metall hergestellt ist, sondern aus Holz) ist nicht auszuschließen.

Angesichts dieser Lage werden selbst die erfahrenen Seeleute ganz bleich. Wenn das sogar ihnen Angst einjagt, muss es wirklich ernst sein. Vielleicht sind sie deshalb so erschrocken, weil der Sturm wie aus dem Nichts kam, das ist außergewöhnlich! Sie ahnen möglicherweise schon, dass höhere Mächte mit im Spiel sind. Vielleicht kreisen bei den Matrosen schon die Gedanken: Hat jemand von ihnen seinen Gott verärgert? Ist ein Verbrecher an Bord, ein Mörder? Ein Gotteslästerer?

Mit einem Mal herrscht ein großes Durcheinander an Bord, hektische Aktivität bricht aus. Verständlich: Schwimmwesten sind noch nicht erfunden, ein Rettungsboot gibt es auch nicht.

implizit schwangen auch weitere Gedanken und Empfindungen aus dem Text des jeweiligen Psalms mit. Interessant finde ich zum Beispiel, dass im Kontext zweier Psalmen, bei denen Jona sich bedient, auch die Sehnsucht nach Weite ein Thema ist (Ps 18,20 und 31,8f.). Das könnte (neben der Anspielung auf Ps 118,5 in Vers 3) ein weiterer Hinweis darauf sein, dass Gottes Taktik aufgeht: Durch die Einengung seines Handlungsspielraums entsteht in Jona eine große Sehnsucht nach Gottes Weite.

Jonas Verwandte im Neuen Testament

„Wenn Gott den Menschen misst,
legt er das Maßband nicht um den Kopf,
sondern immer um das Herz.“

Urheber unbekannt

“The main purpose of God
is to get Jonah to understand grace.
The main purpose of the book of Jonah
is to get *us* to understand grace.”

*Timothy Keller*¹²⁹

Dass Gottes Bodenpersonal leider oft ein wesentlich engeres Herz hat er selbst, das wird auch im Neuen Testament sehr deutlich. Die Evangelien illustrieren in vielen Szenen, dass Jesus nicht auf die Welt kam, um Menschen zu verurteilen, sondern um sie zu retten (Joh 3,17). Sein weites Herz zeigt sich darin, dass er für Ausgestoßene, Verachtete und Schuldige viel Verständnis, Geduld und Liebe aufbringt. Jesus sucht den Kontakt mit den religiös Disqualifizierten, den vermeintlich hoffnungslosen Fällen, den Abgeschriebenen. Er kennt keinerlei Berührungsängste.

Die hochnäsigen Frommen seiner Zeit grenzen sich deutlich von diesen vermeintlichen Problemfällen ab und merken dabei gar nicht, dass sie die eigentlichen Problemfälle sind. Für solche selbstgerechten Frommen findet Jesus unmissverständliche Worte: „Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. [...] Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Mt 9,12f.).

dass ihre Leistung sie von den anderen abhebt, und nehmen nicht wahr, dass der Weinbergsbesitzer allen – auch ihnen – großzügig eine Chance gegeben hat.

Mit dieser Geschichte attackiert Jesus nicht sehr subtil alle Frommen, die auf ihre Leistungen verweisen und auf das Privileg der Alteingesessenen pochen. Unverkennbar die Parallelen zu Jona – er hätte in Kapitel 4 ähnlich argumentieren können: „Über Jahrhunderte geht dein Volk mit dir einen besonderen Weg, Gott. Ninive hat sich nie für dich interessiert! Und jetzt, nach wenigen Tagen amateurhafter Bußrituale, wird die Stadt von dir behandelt, als würdet ihr schon seit Jahren zusammengehören!“ Jesus macht sehr deutlich: Gottes Zuwendung und Gnade sind ein großzügiges Geschenk – für Menschen, die schon lange mit ihm unterwegs sind, genauso wie für suchende Menschen, die frisch dazustoßen!

Der hartherzige Schuldner

Das Gleichnis vom hartherzigen Schuldner (Mt 18,21–35) skizziert einen echten Jona-Typ: Ein hochverschuldeter Mann bekommt vom König gnädigerweise auf seine verzweifelte Bitte hin einen Millionenbetrag erlassen. Kurz darauf trifft der Mann einen Kollegen, der ihm einen deutlich geringeren Betrag schuldet. Unbarmherzig fordert er von seinem Gegenüber den ausstehenden Betrag ein, lässt ihn bis zur Begleichung der Schuld sogar ins Gefängnis werfen. Als der König davon erfährt, greift er hart durch. Die Kernbotschaft packt er in eine Frage: „Hättest du nicht auch Erbarmen haben können mit deinem Kollegen, so wie ich es mit dir gehabt habe?“ (Mt 18,33 GNB).

Das ist eine Jona-Szenerie, sie beschreibt genau diese Diskrepanz zwischen den Kapiteln 2 und 4 des Jona-Buches: Wie kann ein Mensch, der am eigenen Leib Gottes großzügige Gnade erlebt hat, anschließend einem anderen gegenüber kleinkariert Güte

verweigern? Wer selbst von Gottes unverdienter Gnade lebt, sollte anderen gegenüber ebenfalls großzügig und vergebungsbereit sein.

Die verlorenen Söhne

Gleich mehrere faszinierende Parallelen zu Jonas Geschichte finden sich im Gleichnis vom verlorenen Sohn, genauer: im Gleichnis vom Vater und seinen zwei Söhnen (Lk 15,11–32). Auch diese Geschichte richtet sich an die Frommen. Zwar ähnelt der Jona aus Kapitel 1 und 2 auch dem jüngeren Sohn, der rebelliert und weg vom Vater will (Endstation der Flucht ist bei dem jüngeren Sohn dann der Schweinestall, bei Jona der Fischbauch; ähnlich wie Jona erlebt der jüngere Bruder eine Rückkehr ins Leben: Lk 15,32). Aber noch spannender ist ein Vergleich des Jona aus dem vierten Kapitel mit dem älteren Bruder – die Parallelen sind überdeutlich. Er hat vielleicht selbst ab und zu davon geträumt, auszubrechen, ist aber immer brav zu Hause geblieben – und doch nie ganz beim Vater.

Als der „verlorene“ jüngere Sohn nach allen Eskapaden als Gescheiterter ins Vaterhaus zurückkehrt und vom Vater liebevoll wieder aufgenommen wird, freut sich der ältere Bruder nicht einmal ansatzweise mit. Im Gegenteil: Er ist unzufrieden und beschwert sich: Warum wird für diesen Kerl, der das vorzeitig ausgezahlte Erbe mit Prostituierten durchgebracht hat, ein aufwendiges Wiedersehensfest (sogar mit Live-Musik) veranstaltet? Warum hat der Jüngere, der alles falsch gemacht hat, auf einmal einen so engen Draht zum Vater? Und er, der ältere Sohn, ist nie weggegangen, hat alles richtig gemacht, immer nur gearbeitet und geschuftet (man beachte die Leistungs- und Regelerorientierung!) – dafür hat er bislang (so jedenfalls seine Version der Geschichte) nicht einmal einen Ziegenbock für eine kleine Party

bekommen! Der ältere Bruder hat das dumme Gefühl, dass sein jüngerer Bruder ihm etwas wegnimmt, was eigentlich er verdient hätte. Und die Beschwerde des älteren Bruders richtet sich – ganz im Jona-Style – ungefiltert direkt an den Vater. Der ältere Bruder versteht seinen Vater nicht! Der wiederum versucht (wie Gott in Jona 4!) sein zweites Problemkind zu beruhigen. Dem älteren Sohn wäre es offenkundig lieber gewesen, wenn sein jüngerer Bruder vor die Hunde gegangen wäre. Von dem Geschehen in seinem Bruder, der Sehnsucht, der Reue und der Umkehr, nimmt er nichts wahr.

Jesus erzählt diese Geschichte, als die Pharisäer und Schriftgelehrten sich mal wieder wegen seiner zu engen Kontakte zu ihrer Ansicht nach wenig vorzeigbaren Menschen (Ungläubige und die sprichwörtlichen „Zöllner und Sünder“) aufregten (Lk 15,1f.). Und wenn Jesus die Moral von der Geschichte in dem Satz „man muss doch jetzt fröhlich sein und sich freuen“ komprimiert (Lk 15,32), signalisiert er den selbstgerechten Frommen: „Warum steht ihr so schlecht gelaunt daneben, wenn Menschen, die sich und anderen das Leben schwer machen, meine Nähe suchen und umkehren? Warum könnt ihr euch nicht einfach mitfreuen?“ (vgl. zur Freude im Umfeld des Textes auch Lk 15,5–7.9f.24). Genau wie Jona bleibt der ältere Bruder außen vor, lässt sich nicht anstecken von der Freude der anderen.

Mit dem älteren Bruder der Geschichte werden auch die vermeintlich besonders Frommen seiner Zeit von Jesus zur Umkehr eingeladen. Aber ähnlich wie in der Jona-Geschichte hat auch das Gleichnis ein offenes Ende. Es bleibt ungeklärt, wie es mit dem älteren Bruder weitergeht.

- Willis, G. Christopher: *Bei Gott ist Rettung. Erbauliche Betrachtungen über den Propheten Jona*. Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Wuppertal 1978.
- Wolff, Hans Walter: „Ist die Bibel Gotteswort oder Menschenwort? Darstellung des Problems an einer Auslegung des Jonabuchs“. In: Wolff, Hans Walter / Moltmann, Jürgen / Bohren, Rudolf: *Die Bibel – Gotteswort oder Menschenwort? Dargestellt am Buch Jona und am Apostolat des Paulus nach 2. Korinther 4*. Neukirchener Verlag, Neukirchen 1959, S. 9–35.
- *Dodekapropheten 3. Obadja und Jona* (BKAT XIV/3). Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1977.
 - *Studien zum Jonabuch. Mit einem Anhang von Jörg Jeremias: Das Jonabuch in der Forschung seit Hans Walter Wolff*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 32003.
- Zahrnt, Heinz: *Glauben unter leerem Himmel. Ein Lebensbuch*. Piper, München 2000.
- Zenger, Erich: „Was wir Christen von der jüdischen Schriftauslegung lernen können. Am Beispiel des Jonabuches.“ In: *BiKi* 51 (1996), S. 46–53.
- Zur Nieden, Eckart: *Mein Ninive-Komplex. Das wieder entdeckte Tagebuch von Jona Ben Amitthai*. Brunnen, Gießen 2005.

Zum Autor

Ulrich Müller, 1975 in Siegen geboren, war 2008 bis 2020 Ältester der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Gütersloh. Seit 2016 ist er Benediktineroblate der Abtei Königsmünster in Meschede. Er ist verheiratet und hat drei zum Teil schon erwachsene Kinder.

Er studierte an der Universität Bonn sowie an der Quadriga Hochschule Berlin. Im Hauptberuf ist er Leiter politische Analysen in einem gemeinnützigen Thinktank; er berät bundesweit Hochschulleitungen, Wissenschaftsministerien und Parlamente. Dem Hochschulrat der Freien Theologischen Hochschule Gießen und dem Hochschulrat der Theologischen Hochschule Ewersbach gehört er als stellvertretender Vorsitzender an.

Bisherige Veröffentlichungen: *50 Lessons Learned. Gemeinde leiten – aber wie?* (SCM Bundes Verlag, 2022), *Heimat finden – Impulse aus dem Buch Rut* (Neufeld Verlag, 2018) und *Sonntagsgedanken – Impulse aus den Psalmen* (Jota-Publikationen, 2015).

www.ulrich-mueller.com